

Primar- und Sekundarlehrkräfte denken verschieden: Was nun getan werden muss

Von Michael Weiss

Die im letzten Winter erfolgte Befragung im Rahmen des Projekts «Marschhalt» hat deutlich gemacht, dass Primar- und Sekundarlehrpersonen in wichtigen Bildungsfragen tendenziell verschieden denken. Es zeigt sich insbesondere, dass zahlreiche Primarlehrpersonen Mühe mit der vornehmlich ablehnenden Haltung ihrer Kolleginnen und Kollegen der Sek I gegenüber den unter dem Label «Bildungsharmonisierung» laufenden Reformen haben. Von allen Seiten sind nun Anstrengungen gefordert, um die unterschiedlichen Ansichten und Interessen im Dienste eines ganzheitlich gedachten Bildungssystems wieder so weit wie möglich in Einklang zu bringen.



Die Urkatastrophe: 6/3 statt 5/4

Die Bezeichnung «Urkatastrophe» mag für eine Umstellung auf ein System, das in weiten Teilen der Schweiz schon lange existiert und funktioniert, etwas gar drastisch wirken. Betrachtet man allerdings die Perspektive der betroffenen Lehrpersonen, so fällt es schwer, der Umstellung von 5 Jahren Primarschule und 4 Jahren Sekundarschule auf 6 Jahre Primarschule und 3 Jahre Sekundarschule etwas Positives abzugewinnen. Selbst der des Konservatismus unverdächtige alt Regierungsrat Urs Wüthrich bekannte an einer seiner letzten Bildungsratsitzungen, er habe das System 5/4 als das bessere angesehen.

Gewiss, die etwa 22% der Stimmberechtigten, von denen 2006 mehr als 80% zum Bildungsartikel Ja sagten, haben ein klares Votum dafür abgegeben, die Dauer der Schulstufen zu harmonisieren. Und dass sich das kleine Baselland hier dem grossen Zürich anpassen musste und nicht umgekehrt, war nicht anders zu erwarten gewesen. So gesehen war die Umstellung auf 6/3 eine Notwendigkeit, auch wenn es mit dem Tessin einen Kanton gibt, dem es gelungen ist, sich dieser Verpflichtung fast unbemerkt zu entziehen und weiterhin am Modell 5/4 festzuhalten.

Die Folgen dieser Umstellung jedoch waren und sind gravierend. Da ist zunächst einmal ein Viertel der gesamten Sekundarlehrerschaft, welches im Sommer 2015 seine Stelle verloren hat. Zwar konnte durch einen rechtzeitigen Anstellungsstopp vermieden werden, dass auch unbefristete Anstellungen gekündigt wer-

Aus der Perspektive der betroffenen Lehrpersonen fällt es schwer, der Umstellung von 5 Jahren Primarschule und 4 Jahren Sekundarschule auf 6 Jahre Primarschule und 3 Jahren Sekundarschule etwas Positives abzugewinnen.



FOTOLIA

den mussten. Den befristet angestellten Lehrkräften, die teilweise auch schon lange an ihrer jeweiligen Schule gearbeitet hatten und dort bestens integriert waren, hat das jedoch wenig genützt.

Und nun, nur ein Jahr später, wird einerseits bei den Klassenbildungen der gesetzliche Rahmen zugunsten von Sparbemühungen weitestmöglich ausgereizt, und andererseits tritt ausgerechnet jetzt auch noch ein geburtenschwacher Jahrgang in die Sekundarstufe über. Der daraus resultierende Abbau von noch einmal rund 30 Vollzeitstellen kostet abermals befristet angestellte Lehrpersonen ihren Arbeitsplatz, und dieses Mal mussten zusätzlich auch (Teil-)Kündigungen von unbefristeten Verträgen ausgesprochen werden. Allein schon deshalb kann es nicht verwundern, wenn an mancher Sekundarschule die Stimmung schlecht ist.

Zeitgleich mit dieser Umstellung wird noch dazu das Selbstverständnis der Sekundarlehrpersonen als Fachkräfte für Unterricht teilweise massiv infrage gestellt. Das zeigt sich dadurch, dass an diversen Schaltstellen des Bildungssystems unablässig propagiert wird, die herkömmliche Rolle der Lehrkraft als Wissensvermittlerin sei gleichermaßen unzeitgemäss wie unwirksam. Wer nicht in das Hohelied des ausschliesslich selbstorganisierten, autonomen und entdeckenden Lernens einstimmen mag, sei daher ein Ewiggestriger, dem der rechte Weg erst gewiesen werden müsse. Dass diese «Renitenten» vornehmlich an der Sek I verortet werden, verstärkt den Eindruck, wonach Bildungswissenschaft und -politik der Sekundarstufe derzeit wenig Sympathien entgegenbringen.



Angesichts des abermaligen Stellenabbaus kann es nicht verwundern, wenn an mancher Sekundarschule die Stimmung schlecht ist.

Wer nicht in das Hohelied des ausschliesslich selbstorganisierten, autonomen und entdeckenden Lernens einstimmen mag, sei daher ein Ewiggestriger, dem der rechte Weg erst gewiesen werden müsse.

Nur auf den ersten Blick ist die Primarschule die «Gewinnerin» der Umstellung auf 6/3. Zwar sind Primarlehrerinnen und Primarlehrer auf dem Arbeitsmarkt gefragt wie schon lange nicht mehr: Dem Abbau von 30 Stellen auf der Sek I standen im Kanton Baselland zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses dieser Ausgabe fast gleich viele unbesetzte Stellen auf der Primarstufe gegenüber. Doch der Aufwand, den die Lehrkräfte der Mittelstufe zu stemmen hatten, um sich in die neu zu unterrichtenden Themen der 6. Klasse einzuarbeiten, war und ist enorm – und die nicht minder aufwändigen Weiterbildungen im Bereich der Fremdsprachen, begründet durch die Vorverschiebung des Fremdsprachenunterrichts, liegen noch nicht lange zurück.

Der Aufwand, den die Lehrkräfte der Mittelstufe zu stemmen hatten, um sich in die neu zu unterrichtenden Themen der 6. Klasse einzuarbeiten, war und ist enorm. Zudem bleibt der schale Beigeschmack haften, dass das Interesse des Kantons an dieser Umstellung primär finanzieller Art war.

Zudem bleibt der schale Beigeschmack haften, dass das Interesse des Kantons an dieser Umstellung primär wohl darin bestand, für dieselbe Arbeit, die früher die Sek I-Lehrkräfte gemacht haben, nun drei Lohnklassen tiefer eingereihte Lehrpersonen bezahlen zu können – und dabei zusätzlich auch noch Ausbildungskosten einzusparen.



Der Widerstand gegen die Neuerungen der Bildungsharmonisierung ist in Baselland weitaus stärker wahrnehmbar als in den meisten anderen Kantonen.

Etliche Primarlehrerinnen und Primarlehrer haben für die ablehnende Haltung vieler Sekundarlehrpersonen kein Verständnis.

Widerstand und Kritik am Widerstand

Die Umstellung auf 6/3 ist aber nur *ein* Eckpfeiler der Bildungsharmonisierung. Hinzu kommen die Einführung des kompetenzorientierten Lehrplans 21, der frühere Beginn des Fremdsprachenunterrichts (in den Passepartout-Kantonen verbunden mit der Didaktik der Mehrsprachigkeit) sowie die geplante Einführung von Fächerverbänden auf der Sek I.

Der Widerstand gegen diese Neuerungen ist in Baselland weitaus stärker wahrnehmbar als in den meisten anderen Kantonen. Die Tatsache, dass vorrangig Sekundarlehrkräfte der Niveaus E und P auf vielfältigen Wegen politischen Druck gegen die genannten Aspekte der Bildungsharmonisierung erzeugen konnten und dabei nicht einfach erfolglos geblieben sind, löst nicht bei allen Lehrkräften gleichermaßen Freude aus.

Die Umfrage, welche die BKSD im Rahmen des Projekts «Marschhalt Sek I» durchgeführt hat, zeigt nicht nur, dass die auf der Sek I deutlich abgelehnten Fächerverbände ebenso wie die Didaktik der Mehrsprachigkeit auf der Primarschule mehrheitlich befürwortet werden¹, sondern auch, dass etliche Primarlehrerinnen und Primarlehrer für die ablehnende Haltung vieler Sekundarlehrpersonen kein Verständnis aufbringen.

Entsprechende Kommentare finden sich in den Antworten der Befragung nicht nur vereinzelt, sondern dutzendfach:

- Die Sek I solle sich an die Primarschule anpassen und sich der Bildungsharmonisierung nicht verweigern; andernfalls würde das als mangelnde Wertschätzung gegenüber der Primarstufe angesehen.
- Die Primarstufe sei für 8 von 11 Jahren der obligatorischen Schulzeit verantwortlich; somit müsse die Minderheit (also die Sek I) sich an die Mehrheit anpassen und nicht umgekehrt.
- Die Sek I solle die Schülerinnen und Schüler dort abholen, wo die Primarschule sie abgibt.

- Die Lehrkräfte der Primarstufe seien besorgt, dass die Sek I das hinsichtlich Bildungsharmonisierung Geleistete torpediere, wodurch die Anstrengungen der Primarschule vergebens (gewesen) wären.
- Die Lehrpersonen der Sek I stellen Wissen statt Menschen in den Mittelpunkt.
- Mit dem Marschhalt werde die Primarschule ausgebremst.

Das sind überaus deutliche Worte, deren zentrale Botschaft darin besteht, dass der Widerstand, den beträchtliche Teile der Sek I der Bildungsharmonisierung entgegensetzen, auch auf die Primarschule zurückwirkt. Dadurch werden Veränderungen, die auf der Primarstufe durchaus als positiv und erwünscht angesehen werden, auch dort verhindert respektive rückgängig gemacht. Diese Botschaft und auch die Heftigkeit, mit der sie teilweise vorgetragen wird, ist umso verständlicher, wenn man sich vor Augen führt, wie gross der Aufwand war, den die Primarlehrkräfte insbesondere auf der Mittelstufe für die Umsetzung der Bildungsharmonisierung bereits geleistet haben.

Die Botschaft beinhaltet allerdings noch mehr: Die Sekundarstufe wird dazu aufgefordert, mitzuziehen. Tut sie dies nicht, wird das als Affront gegenüber der Primarstufe und als Sabotage an deren Vorarbeit angesehen. Dass in diesem Zusammenhang in der Primarlehrerschaft sogar Stimmen auftauchen, welche die pädagogische Eignung der Sek I-Lehrkräfte pauschal anzweifeln, deutet einerseits auf das Vorhandensein bedenklicher Vorurteile hin, zeigt aber andererseits auf, dass die Auseinandersetzung in manchen Fällen einen Eskalationsgrad erreicht hat, der einen nachdenklich stimmt.



FOTOLIA

Was steckt dahinter?

Stark vereinfacht kann man sagen: Die Primarschule hat sich mit Elan einer Reform gestellt, welche die Sek I mehrheitlich ablehnt. Die Wirklichkeit ist freilich weitaus komplexer: Auf allen Schulstufen finden sich Befürworter und Gegner von Passetout, der Kompetenzorientierung, den Fächerverbänden oder den bestehenden Integrationsmodellen, nur die Mehrheitsverhältnisse sind unterschiedlich.

Zu unterscheiden wären zudem die Meinungen von Primarlehrkräften auf den Stufen Kindergarten, Unterstufe und Mittelstufe einerseits, sowie die Meinungen von Sekundarschullehrpersonen mit Niveau A-Ausbildung und solchen mit Niveau E/P-Ausbildung andererseits. Noch vertrackter wird es, wenn man auch

Der Widerstand, den beträchtliche Teile der Sek I der Bildungsharmonisierung entgegensetzen, wirkt auch auf die Primarschule zurück. Dadurch werden Veränderungen, die auf der Primarstufe durchaus als positiv und erwünscht angesehen werden, auch dort verhindert respektive rückgängig gemacht.

Die Sekundarstufe wird dazu aufgefordert, mitzuziehen. Tut sie dies nicht, wird das als Affront gegenüber der Primarstufe und als Sabotage an deren Vorarbeit angesehen.

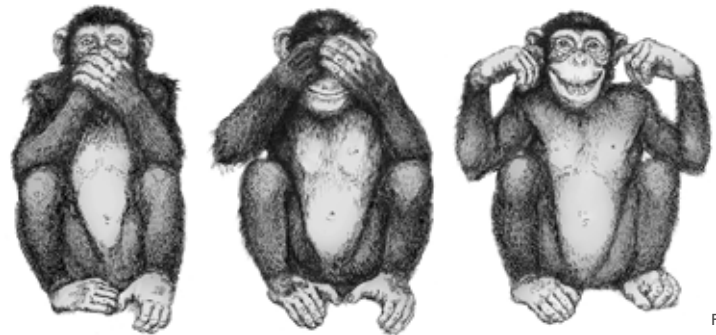
Die Primarschule hat sich mit Elan einer Reform gestellt, welche die Sek I mehrheitlich ablehnt.

noch die wiederum anders gelagerten Mehrheitsverhältnisse der Schulleitungsmitglieder betrachtet.

Trotzdem fällt auf, dass die politische Aktivität gegen die mit der Bildungsharmonisierung verbundenen Veränderungen praktisch ausschliesslich von Lehrkräften der Sek I angeführt wird, es aber umgekehrt *ausschliesslich* Primarschullehrkräfte waren, die sich im Rahmen der Marschhalt-Umfrage mit Forderungen an die andere Stufe zu Wort gemeldet haben. Dieser Umstand, aber auch die Tatsache, dass sich Primar- und Sekundarschule hinsichtlich der Umsetzung der Bildungsharmonisierung an ganz verschiedenen Punkten befinden, rechtfertigt es aus unserer Sicht, vereinfachend von Differenzen zwischen Primar- und Sekundarstufe zu sprechen.

Die Frage nach dem Entstehen dieser unerfreulichen Situation muss massgeblich damit beantwortet werden, dass das Ausmass der Nichtakzeptanz, welche diverse Reformen ausserhalb der Primarschule erfahren haben, über Jahre hinweg in kolossaler Manier unterschätzt respektive geleugnet wurde. Diese lang anhaltende Ignoranz hat den Aufstieg einer Protestbewegung wie dem Komitee «Starke Schule Baselland» überhaupt erst ermöglicht.

Das Ausmass der Nichtakzeptanz, welche diverse Reformen ausserhalb der Primarschule erfahren haben, wurde über Jahre hinweg in kolossaler Manier unterschätzt respektive geleugnet. Das Resultat der LVB-Umfrage zum Austritt aus dem HarmoS-Konkordat wurde zuerst angezweifelt und dann einfach ignoriert.



FOTOLIA

Als der LVB vor etwas mehr als zwei Jahren festgestellt hat, dass nicht weniger als 78% der teilnehmenden Mitglieder in einer Umfrage die frisch eingereichte Initiative zum Ausstieg aus dem HarmoS-Konkordat unterstützten, hätten bei BKSD, Sekundarschulleitungen und AKK alle Alarmglocken läuten müssen. Stattdessen wurde die Umfrage zuerst angezweifelt und dann einfach ignoriert. Der medial geäusserten konträren Einschätzung des AKK-Präsidenten dagegen, die ihrerseits nicht durch eine Lehrpersonenbefragung abgestützt war, wurde von den Verantwortlichen unisono mehr Gewicht beigemessen; augenscheinlich deshalb, weil sie im Gegensatz zum Votum der LVB-Basis in das Konzept der Entscheidungsträger passte.

Nicht einmal die Resultate der von der BKSD selbst durchgeführten Mitarbeitendenbefragung, die, ähnlich wie die LCH-Berufszufriedenheitsstudie, äusserst negativ herausgekommen waren, sind jemals seriös aufgearbeitet worden.

Nicht besser erging es der im selben Jahr vom LCH durchgeführten Befragung zur Berufszufriedenheit. Obwohl Baselland dort den beunruhigenden letzten (!) Platz aller Deutschschweizer Kantone einnahm, entzog sich Urs Wüthrich, anderslautenden Absichtserklärungen zum Trotz, einer Auseinandersetzung mit den Ergebnissen bis zu seinem Amtsabtritt. Nicht einmal die Resultate der von der BKSD selbst durchgeführten Mitarbeitendenbefragung, die ähnlich negativ herausgekommen waren, sind jemals seriös aufgearbeitet worden.

Die Herausforderung der Arbeitsgruppe «Marschhalt»

Es erforderte den personellen Wechsel an der Spitze der Bildungsdirektion, um die Situation überhaupt einmal mithilfe einer umfassenden Umfrage unter den Lehrkräften verlässlich zu analysieren und damit die Grundlage für ein weiteres

Vorgehen zu schaffen. Dass inzwischen diverse Fakten geschaffen worden sind, macht die Situation besonders schwierig. Niemand kann einfach ausblenden, dass die Reformen der Bildungsharmonisierung auf der Primarstufe vollzogen wurden und eine neuerliche Kehrtwende auf dieser Stufe weder zumutbar noch erwünscht ist.

Umgekehrt braucht es aber auch ein Entgegenkommen gegenüber den Sekundarlehrpersonen. Sie müssen ebenfalls ernst genommen werden, wenn sie – und zwar nicht einfach nur aus Bequemlichkeit oder geistiger Unbeweglichkeit, sondern vielfach gut nachvollziehbar argumentierend – nicht bereit sind, alles bedingungslos mitzutragen, was aktuell gerade als letzter Schluss der bekanntermassen kurzlebigen pädagogischen Weisheit gilt.

Dabei muss auch der Tatsache Rechnung getragen werden, dass die Sekundarstufe I ihrerseits nicht nur Abnehmer-, sondern auch Zuliefererschule ist und die Schulen der Sekundarstufe II wiederum ebenfalls Erwartungen an das haben, was die Sek I zu leisten hat. Im Wissen, welche Vorteile ihren Schülerinnen und Schülern bei der zukünftigen Stellensuche daraus erwachsen können, fördern viele Sek II-Schulen beispielsweise den Erwerb internationaler Sprachdiplome (Cambridge, DELF/DALF) und bereiten die Schülerinnen und Schüler auf die entsprechenden Prüfungen vor. An diesen Prüfungen spielen, neben dem Hörverständnis, auch ein systematisch aufgebaute Wortschatz, korrekte Rechtschreibung und die Beherrschung grammatikalischer Regeln eine grosse Rolle. Das zieht Erwartungen an die Zubringerschulen nach sich, welche die Sek I nicht erfüllen kann, wenn nicht auch die Primarstufe, die neu einen grossen Teil des Fremdsprachenunterrichts abdeckt, bereits dabei mithilft.



Niemand kann einfach ausblenden, dass eine neuerliche Kehrtwende auf der Primarstufe weder zumutbar noch erwünscht ist.

Die Sekundarstufe I ist nicht nur die Abnehmerschule der Primarstufe, sondern auch die Zubringerschule der Sekundarstufe II, welche selbst auch Ansprüche hat.

Die Arbeitsgruppe «Marschhalt» ist gefordert. Sie muss Wege finden, auf denen die Spaltung der Lehrerschaft in wesentlichen Fragen überwunden werden kann. Sehr hilfreich könnte es beispielsweise sein, wenn sich Vertreterinnen und Vertreter der Primar- und Sekundarlehrpersonen in einem noch zu definierenden Prozess darüber verständigen würden, was denn die wesentlichen Ziele des Schulunterrichts in seiner Gesamtheit sein sollen und welche Erwartungen, Hoffnungen und Befürchtungen sie in diesem Zusammenhang mit dem Begriff «Kompetenz» verbinden. Nicht die Theoretiker der Pädagogischen Hochschulen

Die Arbeitsgruppe «Marschhalt» ist gefordert. Sie muss Wege finden, auf denen die Spaltung der Lehrerschaft in wesentlichen Fragen überwunden werden kann.

sollten diesen Begriff prägen und seine Bedeutung bestimmen, sondern wir Lehrkräfte aus der Praxis.

Das Ziel müsste darin bestehen, Verständnis und Akzeptanz für die Werte und Haltungen der jeweils anderen Stufe zu entwickeln, bestehende Vorurteile und gegenseitiges Missverständnis abzubauen und sich zu überlegen, wie der Übergang von der Primarschule in die Sek I zu gestalten ist, damit die übertretenden Schülerinnen und Schüler merken, dass beide Stufen nicht gegen-, sondern miteinander arbeiten.



Wir sind zuversichtlich, dass es möglich ist, einen kohärenten Fremdsprachenlehrgang zu schaffen, der die von vielen Primarlehrpersonen durchaus geschätzte Attraktivität der neuen Lehrmittel erhält, aber dennoch einen nachvollziehbaren, systematisch aufgebauten Lernfortschritt sicherstellt.

Im Bereich des Fremdsprachenunterrichts könnte eine solche Verständigung beispielsweise zur Einsicht führen, dass die Didaktik, dem Entwicklungsstand der Schülerinnen und Schüler folgend, im Lauf der Schulzeit *kontinuierlich* den Weg von der intuitiven Annäherung hin zu einem bewussten analytischen Erschliessen und Festigen von Sprachstrukturen gehen sollte und insbesondere die neuen Französisch-Lehrmittel entsprechend umfassend überarbeitet werden müssen. Wir sind zuversichtlich, dass es möglich ist, einen kohärenten Fremdsprachenlehrgang zu schaffen, der die von vielen Primarlehrpersonen durchaus geschätzte Attraktivität der neuen Lehrmittel erhält, aber dennoch einen nachvollziehbaren, systematisch aufgebauten Lernfortschritt sicherstellt.

Die Organisation der entsprechenden Prozesse müsste in jedem Fall ganz anders aussehen als das, was vor einigen Jahren die sogenannten «Bildungsharmonisierungs-OLs» geleistet haben. Wenn Vertreter anderer Meinungen vor den Kopf gestossen oder gar lächerlich gemacht werden; wenn Resümees von Diskussionen schon feststehen, bevor diese überhaupt stattgefunden haben; dann ist es wahrhaft schade um Geld und Zeit, die investiert werden. Innerhalb der Arbeitsgruppe Marschhalt hat der LVB jedoch nun eine Stimme, mit der er sich regelmässig einbringt und entsprechend auch Wesentliches zum Aufgleisen eines erfolgversprechenden Verständigungsprozesses beitragen könnte.

Scheitern verboten

Gelingt es nicht, die bestehenden Differenzen aufzuarbeiten und Kompromisse zu finden, dürfte die Bildungspolitik im Kanton Basel-Landschaft auf lange Zeit hinaus weiterhin von isolierten politischen Vorstössen, Initiativen und medial ausgetragenen Konflikten bestimmt werden. Eine solche Aussicht kann weder im Interesse der Primar- noch der Sekundarschule sein. Zu gross sind gerade

angesichts des Spardrucks im Kanton die Probleme, welche die Lehrkräfte beider Schulstufen gleichermaßen betreffen, als dass es sich diese leisten könnten, weiterhin endlos Energie in pädagogische Richtungskämpfe zu investieren.



FOTOLIA

Die Aussicht, dass die Bildungspolitik im Kanton Basel-Landschaft auf lange Zeit hinaus weiterhin von isolierten politischen Vorstössen, Initiativen und medial ausgetragenen Konflikten bestimmt sein wird, kann weder im Interesse der Primar- noch der Sekundarschule sein.

Und schliesslich soll auch noch daran erinnert werden, dass es gewichtige Themen gibt, bei denen Primar- und Sekundarlehrkräfte mehrheitlich dieselbe Position vertreten:

- Nur eine Fremdsprache auf der Primarstufe wäre besser.
- Mit den bestehenden Ressourcen gelingt die Integration von ISF-Kindern nicht wie gewünscht.
- Pädagogische Kooperation darf nicht verordnet werden.
- Die Checks auf der Volksschule verursachen einen Aufwand, der in keinem Verhältnis zu ihrem Nutzen steht.
- Die schulische Infrastruktur muss so beschaffen sein, dass die Ausbildung unserer Kinder und Jugendlichen nicht nur als stossender Kostenfaktor, sondern als Investition in die Zukunft wahrgenommen wird.
- Nicht verordnete pädagogische Konzepte und Unterrichtsmodelle entscheiden über den Erfolg von Unterricht, sondern das engagierte Wirken der einzelnen Lehrkraft im Schulzimmer.

Darauf müssen wir aufbauen.



FOTOLIA

¹ Ein Sachverhalt, den die Befragung des LVB ebenfalls bestätigt hat. Trotzdem haben sich auch auf der Primarstufe mehr der von uns befragten Mitglieder für als gegen die inzwischen angenommene Initiative «Verzicht auf kostentreibende Sammelfächer» ausgesprochen.